Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Die abgerissene Kette

Autor: Bolte, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die abgerissene Kette.

Nicht bloss unsere Sagen und Märchen reichen in eine ferne Vorzeit zurück, sondern auch bei unsern Volksschnurren und Schwänken vermögen wir häufig ein hohes Alter festzustellen. So liefert der im „Archiv" 22, 201 vom Herausgeber aus Jeremias Gotthelf, Jakobs Wanderungen 2, 119 (1847), mitgeteilte Stichelschwank auf die Bewohner des bernischen Dorfes Merligen eine hübsche Ergänzung zu einem mittelalterlichen Predigtmärlein. Das um 1310 von einem Franziskaner abgefasste Speculum morale,[1]) das fälschlich dem Vincentius von Beauvais zugeschrieben wird, erläutert die von einem einzelnen bösen Beispiel ausgehende Verführung vieler durch folgende Erzählung:

Homo quidam volens arborem inclinare multos socios aggregavit, qui ascendens in arborem, summitatem arboris apprehendens, pependit in ea deorsum trahendo. Secundus vero manibus apprehendit pedes primi, tertius secundi et quartus tertii, et sic de aliis. Cum autem primus pondere gravatus screare vellet in manibus [l. manus], avulsae sunt ab arbore, et sic ipse cecidit, et omnes alii pariter ceciderunt.

Warum der Baum gebogen werden soll, sagt der Text nicht, und auch Geiler von Kaisersberg, der in seinen Predigten über Brants Narrenschiff[2]) die Stelle wörtlich wiederholt, schweigt darüber. Hier belehrt uns nun Gotthelf: es gilt einen am See stehenden Nussbaum zu tränken.[3]) Dies Motiv, das auch als Einleitung zu einem Narrenstreich der Garburger 1556 in Freys Gartengesellschaft[4]) und 1597 im Lalebuch erscheint, muss ebenso im Speculum morale vorausgesetzt werden. Auch der Sturz ins Wasser am Schluss gehört sicherlich der Geschichte ursprünglich zu. Man vergleiche nur Gotthelfs Worte:

Dort war es, wo sie einen Nussbaum hatten an des Sees Strand, der gegen den See sein Haupt neigte, und rätig wurden, der Nussbaum sei durstig und sie wollten ihm zum Wasser helfen, wo denn der Amann seine Hände um den Gipfel schlang, ein zweiter ihn an den Beinen fasste, diesen ein anderer und so fort bis an den See hinunter, und als die Kette fertig war, einer dem andern an den Beinen hing, der Amann von oben rief: Haltet recht fest, ich will in die Hände spucken! worauf begreiflich die sämtliche Mannschaft in den See stürzte und jämmerlich ertrank.

Andere Schwänke geben sowohl für das Aufhängen der menschlichen Kette wie für das Abreissen andere Gründe an. In einem Meisterliede von 1546 erzählt Hans Sachs[5]), wie sechs Fünsinger in ein Tal zu einem Brunnen kamen, in den die Sonne schien. Sie meinten, es sei ein Käse, und um ihn herauszuholen, liessen sie sich einer am andern hangend in den Brunnen; der

---

[1]) Vincentius Bellovacensis, Bibliotheca mundi s. Speculi maioris tomus III, Duaci 1624 p. 1065 (lib. 3, pars 3, dist. 17 'De scandalo'). Vgl. Histoire litt. de la France 18, 474 und Gass, Zeitsch. f. Kirchengeschichte 2, 332. — [2]) J. Geyler, Navicula s. speculum fatuorum, Arg. 1511 Bl. Y 2 a (Turba 48, tertia nola). Deutsch von J. Pauli 1520 (Scheibles Kloster 1, 497) und F. de Lorenzi, Geilers Schriften 2, 145. — [3]) Vgl. auch Jegerlehner, Sagen aus dem Oberwallis S. 138 u. Anm. S. 317. — [4]) J. Frey, Gartengesellschaft ed. Bolte 1896 cap. 12 mit der Anm. Dazu Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben 1, 436. Bronner, Bayerisches Schelmenbüchlein 1911 S. 96. Lalebuch, ed. Bahder 1914 S. 127. — [5]) Sachs, Fabeln und Schwänke 4, 74 Nr. 285, 2.

oberste aber rief: Haltet fest! und spie sich in die Hände, da fielen sie alle hinab und ertranken. Sonst lockt gewöhnlich das Spiegelbild des Mondes im Brunnen, nicht das der Sonne zum Herausfischen[1]); so auch in drei neueren Volksschwänken[2]) aus Holstein, aus Dinant und aus der Bourgogne, die sonst dem Liede des Hans Sachs gleichen. Merkwürdig entspricht eine altindische Erzählung von den Affen, die den in einen Brunnen gefallenen Mond retten wollen und eine Kette bilden, indem sich einer an den Schwanz des andern klammert; aber der Ast, an dem der oberste Affe hängt, bricht und alle stürzen hinein.[3])

Auf ebenso törichte Weise wie der Mondfang wird anderwärts das Brunnenmessen ins Werk gesetzt. Um zu erfahren, wie tief ihr Dorfbrunnen sei, hängen sich nach der Zimmerschen Chronik die Bauern von Gaienhofen in einer Kette aneinander und fallen, als der unterste ruft, hinunter [4]) Dass der oberste sich einmal in die Hände speutzen wollte, erwähnt dabei das Vorwort der Schiltbürger von 1598 ausdrücklich.[5]) Derselbe Narrenstreich wird neuerdings den Ganslosern, Nadeberg, Teuschnitzern, Hauwieckern, Teterowern zugeschrieben[6]) und kehrt mit geringen Abwandlungen in französischen Ortsneckereien wieder.[7]) In einem englischen Schwankbuche des 16. Jahrhunderts „The Sackful of News“ [8]) wollen drei junge Leute ihre in die Themse gefallenen Mäntel herausholen, und der erste hängt sich an einen Baum am Ufer, der zweite packt den Gürtel des ersten, der dritte den des zweiten. Da ruft der erste: Sachte, mein Gürtel geht auf! So mach' ihn fest, antworten die andern. Und alsbald liegen alle drei im Wasser. In einer syrischen Erzählung wollen die Tiâri eine Schlucht auf dieselbe Weise ausmessen, der oberste spuckt sich in die Hände. Die Araber berichten Gleiches von törichten Kurden[9]). 1565 erzählt der Pole Lukas Gornicki[10]) von einigen Bauern, die nachts im

---

[1]) Nachweise bei R. Köhler, Kl. Schriften 1, 498 und bei Wesselski, Der Hodscha Nasreddin 1911 1, 241 zu Nr. 124. — [2]) Am Urquell 2, 192 (Büsumer). Wallonia 1, 99; Revue des trad. pop. 11, 649 (les fous de Tscherva). Vgl. noch A. Keller, Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors 1907 S. 138; [weiterhin Schweizer Volkskunde 2, 37. 74. E. H.-K] — [3]) Aus dem tibetischen Kandjur bei Schiefner, Mélanges asiatiques 8, 180 Nr. 34 'Die Affen und der Mond' = Schiefner-Ralston, Tibetan Tales 1882 p. 353 Nr.45. Aus dem chinesischen Tripitaka 15, 8, 49 bei Chavannes, Actes du 14 congrès international des Orientalistes 1905 sect. 5, 138. — [4]) Zimmersche Chronik ed. Barack 1, 303 = 2. Aufl. 1, 318 = Goedeke, Schwänke des 16. Jahrh. 1879 S. 281. — [5]) Lalebuch ed. Bahder 1914 S. 150. — [6]) E. Meier, Sagen aus Schwaben 2, 367; Reiser, Sagen des Allgäus 1, 519 Nr. 610. 3; Bronner, Bayer. Schelmenbüchlein S. 164; Strackerjan, Aberglaube aus Oldenburg 2, 284 = 2. Aufl. 2, 427; Bartsch, Mecklenburg 1, 349; F. Reuter, Läuschen 1, Nr. 63; [Archiv 13, 204. E. H.-K.] — [7]) Gaidoz-Sébillot, Blason populaire de la France 1884 p. 112 (Brücke in Semur); Carnoy, Contes français 1885 p. 308 = Romania 8, 252 (ein angeblich Vermisster im Brunnen); Zéliqzon-Thiriot, Textes patois en Lorraine 1912 p. 139 (Eimer im Brunnen). Ein Einzelner stürzt hinab, weil er sich in die Hände spucken will: Sébillot, Litt. orale de la Haute-Bretagne 1881 p. 255. Sébillot, Litt. orale de l'Auvergne 1898 p. 90; Romania 9, 138. — [8]) Shakespeare Jest-books ed. by Hazlitt 1, 185 (1864). — [9]) Lidzbarski, Geschichten und Lieder aus neuaramäischen Hss. 1896 S. 72; Socin, Zs. der dt. morgenld. Ges. 36, 17. — [10]) L. Gornicki, Der polnische Demokrit als Hofmann (Stuttg. 1856) S. 238. — Ähnlich Polívka, Archiv f. slav. Phil. 21, 281 Nr. 165. 22, 309 Nr. 677. 26, 462 (Malinowski 5, 88).

Walde aus Furcht vor den Wölfen eine Kiefer erklettern und morgens zu bequemerem Herabsteigen eine hängende Leiter bilden wollen; auch hier wird dem obersten die Last zu schwer und er spuckt sich in die Hände.

Eine künstliche Einkleidung mythologischer Art hat das Motiv der abgerissenen menschlichen Kette in Indien erhalten. Diese Fassung ist zugleich die älteste; sie wird im 11. Jahrhundert von Somadeva[1]) überliefert, stammt jedoch aus dem im 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. abgefassten, aber noch nicht wieder aufgefundenen Riesenwerk des Gunadhya. Ein Bettelmönch sieht, wie allnächtlich ein Stier vom Himmel herabkommt und das Ufer des Klosterteiches zerwühlt, packt ihn am Schwanz und wird von ihm ins himmlische Reich Siwas entrückt, wo er einige Tage schwelgt. Auf dieselbe Weise in sein Kloster zurückgekehrt, erzählt er den anderen Mönchen von seinem wunderbaren Erlebnis, und begierig nach dem himmlischen Naschwerk bitten diese ihn, sie mitzunehmen. Als der Stier sich wieder einstellt, hält er sich an dessen Schwanz fest, ein Genosse packt ihn an den Füssen, und als die ganze Kette fertig ist, steigt der Stier in die Luft empor. Da fragt einer der Mönche den ersten: Nun sag, wie gross die Pfannkuchen im Himmel waren! Der Tor lässt den Stier los, um mit den Händen die Grösse anzugeben, da stürzen alle herab und werden zerschmettert. — Somadeva[2]) fügt noch eine minder phantastische Variante des Schwankes hinzu, die ich hier vollständig wiedergebe, da sie uns trotz der indischen Färbung durch die Erwähnung des Baumes und die angehängte Moral zu unserm Ausgangspunkte zurückzuleiten vermag:

Ein Dummling fragte nach dem Wege zu einem nahen Dorfe, und die Leute sagten: 'Geh den Pfad, der vom Baum am Flussufer aufwärts führt!' Da ging der Dummling und klomm den Stamm jenes Baumes empor und sprach bei sich: 'Die Männer sagten mir, mein Weg führe den Stamm dieses Baumes hinauf.' Und als er weiter kletterte, bog sich schliesslich der Ast unter seinem Gewicht, und nur durch Anklammern konnte er sich vor dem Herabfallen retten. Während er sich nun anklammerte, schritt ein Elefant des Weges daher, der Wasser getrunken, seinen Wärter auf dem Rücken. Als der am Baum hängende Dummling ihn sah, sprach er demütig zu dem Elefantenwärter: 'Grosser Herr, nimm mich herunter!' Da liess der Wärter seinen Haken fahren und packte den Mann mit beiden Händen an den Füssen, um ihn vom Baume herunterzuholen. Unterdes schritt der Elefant weiter, und der Wärter blieb an den Füssen des am Ende des Baumes hängenden Dummlings hängen. Da rief der Dummling dem Wärter dringend zu: 'Singe rasch etwas, wenn du etwas kannst, damit es die Leute hören und uns herunterholen! Sonst fallen wir hinunter, und der Fluss schwemmt uns fort.' Als der Elefantenwärter so von ihm aufgefordert wurde, sang er so süss, dass der Dummling ganz entzückt war. Und voll Verlangen, ihm seinen Beifall zu bezeugen, vergass er, wo er war, und liess den Baum los, um mit beiden Händen zu klatschen. Sofort fielen er und der Wärter in den Fluss und ertranken; denn die Gesellschaft der Toren bringt niemandem Glück.

Berlin. Johannes Bolte.

---

[1]) Kathásaritságara, translated by Tawney 2, 111 ch. 65 (1884) = Hertel, Bunte Geschichten vom Himalaja 1903 S. 169. — Ebenso im Bharatakadvâtrinçikâ c. 13 bei A. Weber, Indische Streifen 1, 248 (1868) = Monatsber. der Berliner Akad. 1860, 71. — [2]) Kathásaritságara 2, 112.